

Es war einmal – Märchenstunde beim Zahnarzt

Hans-Dieter Groth

Die Verwendung von Märchen in der zahnärztlichen Therapie bei Angstpatienten und anderen, die Behandlung behindernden Störungen

*Allen, die uns leiten,
Für alle, die wir begleiten.*

Zusammenfassung

Dieser Beitrag stellt die differenzierte Vorgehensweise in der Märchenarbeit bei drei Patienten mit unterschiedlichen Problemen vor. Dabei gilt, dass die Vorgeschichte des Patienten die Märchenauswahl bestimmt.

- Einsatz des reinen Märchens ohne Kommentar und ohne Veränderungen; Auswahl des Märchens durch den Therapeuten
- Nutzung des bekannten Märchenverlaufs und Einbau einer therapeutisch wirksamen Variante in Hypnose; Auswahl des Märchens, weil es das Lieblingsmärchen der Patientin ist
- Auswahl des Märchens durch den Therapeuten, Herausarbeitung eines Merksatzes im Sinne einer Quintessenz der Patientengeschichte, der mehrfach in Trance suggeriert wird

Warum erzählen wir beim Zahnarzt Märchen? Der Zahnarzt ist ein Kurzzeit-Therapeut. Ein eng umrissenes Problem soll in kurzer Zeit behandelt werden und Langzeiteffekte liefern. Dem steht beim Angstpatienten etwas entgegen, das eine Intervention a priori verhindert. Es gilt also, einen Zugang zu schaffen, wie Behandlung,

die zumeist dringend notwendig ist, erlaubt wird. Wenn man nun an die Gemütlichkeit eines zahnärztlichen Behandlungszimmers denkt, ist es geradezu verführerisch, diese anheimelnde Atmosphäre zu nutzen, um sich einzuschleichen in das Unterbewusstsein des Patienten – in zweifelnd frei guter Absicht, auch wenn Eugen Roth meint: „Wir saßen lieber in den Nesseln, als auf den wohlbekannten Sesseln, / vor denen sauber und vernickelt der Zahnarzt seine Kunst entwickelt.“

Das Märchen dient uns gewissermaßen als „Mundöffner“. Die Auswahl des Märchens ergibt sich immer aus der Fallgeschichte des Patienten. Aufmerksames Zuhören ist wichtige Voraussetzung, nach dem Motto: „Sie müssen mich fragen und nicht sich, wenn Sie mich verstehen wollen!“ (Johann Georg Hamann zu Immanuel Kant).

„Es war einmal ...“: Diese Einleitung ist tranceunterstützend, weil sie die Altersregression unterstützt, sichere Gefühle vermittelt. Märchen werden meistens in anheimelnder Umgebung erzählt von Personen, die vertraut sind. Trotz aller Turbulenzen gehen die meisten Märchen gut aus (Ausnahme: schwarze Märchen!).

Die Formel „Es war einmal ...“ rückt scheinbar aus der Zeit, aber eigentlich ist das Geschehen jetzt, hier und heute, das „Ich“ ist der Hauptakteur (intrapersonell oder interpersonell). Die Geschichte vermittelt auch, dass das Überleben die wesentliche Bot-

schaft ist: Das Märchen wurde erzählt, gehört, erinnert, weiter erzählt, und wenn es heute erzählt wird, dann gibt es wieder jemanden, der erzählt und jemanden, der zuhört – also ist in diesem Kontext das Überleben sehr wahrscheinlich ...

Märchen schaffen auf einer unbewussten, tieferen Ebene Veränderungen. Sie sind so Entwicklungshelfer in der Kindheit oder werden gewählt, um Lösungen aus festgefahrenen Situationen zu ermöglichen. Sie wurzeln tief im kollektiven Unterbewusstsein, erlauben Identifikation und geben Sicherheit. Märchen sind Geschichten der Menschheit und erzählen die Wahrheiten des Lebens. Sie sind auch erst seit der Mitte des 19. Jahrhunderts Geschichten für Kinder. Diese Entwicklung verdanken wir hauptsächlich der bedeutenden Arbeit der Gebrüder Grimm, die aber auch vielfach korrigierend in Originaltexte eingegriffen und sie „reingewaschen“ haben von deutlichen Bezügen sexueller und allzu gewalttätiger Art. Vorher wurden Märchen bei der Arbeit, z. B. in Spinnstuben oder an langen Winterabenden am Ofen in der Küche erzählt, wobei der Text im Laufe der Jahrhunderte immer feiner geschliffen wurde, mit immer mehr Sinnbedeutung bezüglich der Handlungen aber auch materieller Dinge versehen, wie Farbbedeutung, Tier- und Pflanzenebenen und deren Rollen im Handlungsgeschehen, sodass man sich beim Vorlesen oder Erzählen möglichst an den Originaltext halten sollte.

Zu der von uns gewählten Arbeit schreibt Verena Kast: „Für den therapeutischen Einsatz von Märchen ist vor allem wichtig, dass sie uns auch auf der imaginativen Ebene ansprechen, dass sie auch unsere eigenen Bilder ansprechen: oft auch fixierte Bilder und diese entsprechen fixierten Vorstellungen, Vorurteilen- in Bewegung bringen, damit unsere Phantasie, aber auch unsere emotionellen Prozesse ganz allgemein beeinflussen. Somit ist bereits eine therapeutische Wirkung ganz allgemeiner Art mit dem Anhören des Märchens, mit dem Wirken lassen der Märchenbilder auf uns, verbunden. Märchenmotive, die uns ansprechen, werden zu Symbolen für einen psychischen Zustand von uns selbst, den wir sonst nicht fassen könnten. Diese Bilder stehen aber in einem Prozess drin, der – der Struktur der Zaubermärchen gemäß – zu einem kreativen Ende geführt werden kann. Wenn wir also mit Märchenbildern arbeiten, stellen wir unsere Bilder in einen Entwicklungsprozess hinein, der in sich hoffnungsvoll ist, auf Bewältigung von Schwierigkeiten aus ist. Bloch spricht davon, dass in jedem lebendigen Symbol – und lebendig ist ein Symbol, wenn es uns anspricht – „archetypisch eingekapselte Hoffnung“ enthalten ist. Diese zu erleben und zu befreien ist sicher therapeutisches Anliegen.“

Die erste Fallgeschichte

Die Patientin M. L., geb. 1979, kam als selbst erklärte Angstpatientin im April 2001 zu uns, und am 23.5. war es schon vorbei mit der Behandlungsbereitschaft. Im April 2004 erschien sie wieder als Schmerzpatientin mit erheblich verschlechtertem 01-Befund und einem noch deutlich höheren Angstpotenzial.

Wir hielten Rücksprache mit der behandelnden Psychotherapeutin, ob Hypnose möglich sei, dies wurde bejaht.

Zur Anamnese: Im Alter von neun Jahren hatte sie ihren toten Vater entdeckt, es wurde aber nicht mit ihr darüber gesprochen, auch von der Beerdigung wurde sie ferngehalten, sodass es keine Form des Abschieds gab, das Ereignis wurde totgeschwiegen. 2002 hatte sie eine Totgeburt, seitdem ist sie in Behandlung bei einer ärztlichen Psychotherapeutin mit der Diagnose „Angststörung mit Panikattacken und Depressionen“. Fünf Jahre vor diesem zweiten Behandlungsbeginn, 1998, hatte sie ihre Haare verloren, sie trägt seitdem eine Perücke.

Das Auftreten ihrer ersten Angstattacke beschrieb sie so: Sie stand beim Bäcker an, plötzlich bekam sie Schweißausbrüche, weiche Knie und musste sich auf eine Bank setzen. Sie konnte sich nicht mehr rühren und nicht reden und hat sich nur immer gewundert, dass sich keiner um sie kümmerte. Sie meinte von sich, man müsste ihr doch ihre Hilflosigkeit ansehen und es müsste sich jemand

ihrer annehmen. So saß sie dort einige Zeit, nach ihrem Empfinden eine Ewigkeit (etwa eine Stunde), bis sie auffällig wurde, und dann wurde auch Hilfe geholt und sie wurde mit dem Krankenwagen nach Hause gefahren. Seitdem geht sie nicht mehr allein aus dem Haus, kann nicht mit der Straßenbahn fahren, nicht mit dem Bus und sie meidet Menschenansammlungen. Sie hat Angst vor Medikamenten und vor Spritzen, weil sie meint, die Therapie könnte sie verändern und sie noch hilfloser machen.

Eine große Rolle kommt bei dieser andauernden Persönlichkeitseinschränkung der Mutter zu! In dieser Mutter-Tochter-Beziehung ist der Aspekt des Festhaltens ganz zentral. In der Hilflosigkeit ihrer (längst erwachsenen) Tochter sieht die Mutter das Fortbestehen einer sie unterstützenden Gemeinschaft, selbst um den Preis, dass sie der Tochter eine eigene, unabhängige Entwicklung versagt. In der Anamnese wird weiterhin geschildert, dass die Mutter in Jugend und Kindheit gleiche Ängste vor der Menge hatte (Straßenbahn, voller Bus, über die Straße gehen.). Sie, die Mutter, führt das auf den hohen Blutdruck zurück. Eine umgekehrte Ursache-Wirkungs-Beziehung ist da wohl realistischer!

Der Behandlungsauftrag der Patientin an uns im Zusammenhang mit der bevorstehenden Hypnose war: „Aber es darf mir nicht schlechter gehen als vorher.“ Unser Behandlungsauftrag beinhaltete die Möglichkeit einer

zahnärztlichen Behandlung. Dabei galt es, die alten Ängste zu würdigen, die Mutter zu würdigen, der Patientin aber einen Weg zu Eigenständigkeit und Selbstbewusstsein zu weisen und damit zu der Möglichkeit, sich als normaler Patient verantwortungsbewusst in die zahnärztliche Behandlung zu begeben.



In der von uns gewählten Metapher, und als solche ist das Märchen anzusehen, ist das Wesentliche – und hier darf ich Ulrich Freund zitieren aus seinem Beitrag „Das Froschkönig-Märchen im therapeutischen Prozess“ – nicht der Text, sondern die Rezeption: „Was wird aus dem Text, während er gehört wird? Ein Erzähler ist qua definitione nur ein Erzähler. Ein Therapeut, der sich der Kraft der Märchen bedient, ist im Kommunikationsprozess zuerst einmal Zuhörer der Erzählung des Klienten und dann erst, zielgerichtet auf die Lösungsmöglichkeiten,

auch ein Erzähler seiner Geschichten.“

Der Therapeut, so Freund, kann die Metapher als Ressource werten und sie allmählich so verformen, dass die gleiche Metapher lösungsorientierte Komponenten enthält, aus denen der Klient eine oder mehrere auswählen kann, von denen er sich Erfolge bei der Lösung seiner Probleme verspricht. Da dieser Prozess in Hypnose abläuft, ist dem Unterbewusstsein des Patienten überlassen, welche Wahlmöglichkeit seine Situation verändern kann.

Die Induktion lautete: „Es war einmal ... So fangen viele Geschichten an, auch die Geschichte, die ich dir erzählen will, fängt so an, und vielleicht möchtest du dir erlauben, mir zuzuhören, wobei es gar nicht so wichtig ist, ob du mir zuhören möchtest oder nicht, du kannst dir einfach die Freiheit nehmen, mir zuzuhören oder mir nicht zuzuhören, und es ist auch völlig gleich, ob du dabei die Augen schließen möchtest oder ob du mit offenen Augen ganz tief in dich hineinsehen möchtest, während alle deine Sinne gespannt sein können, was passiert, wenn du dir erlaubst, diese Geschichte von der Verwandlung eines jungen Entleins in einen Schwan zu verfolgen, und du kannst mir folgen auf dem Weg, den ich dir bereite mit dieser Geschichte, oder du findest deinen ganz eigenen Weg, zu dir zu finden, und deshalb brauchst du mir auch nicht zuzuhören, und du brauchst die Augen auch nicht zu schließen, du kannst dir einfach die

Freiheit nehmen, mir zuzuhören oder nicht, und alles kann gut sein oder gut werden oder noch besser, wenn du früher oder später, ganz so, wie du es für dich entscheidest, immer tiefer in dir spüren kannst, was jeder spüren kann, der sich ganz tief entspannt und trotzdem auf eine ganz eigene Weise hören kann, der spürt, wie alle Muskeln sich tief entspannen und der trotzdem mit allen Sinnen bereit ist zu hören und zu spüren, was mit dem Entlein passiert, das langsam heranwächst und sich verändert ...“

Danach haben wir der Patientin das „Märchen vom hässlichen Entlein“, im Originaltext von H. C. Andersen, in drei Etappen vorgelesen, am 18.6.2004 den ersten Teil, am 24.6.2004 den zweiten Teil und am 9.8.2004 den dritten Teil.

Am 24.6., also zum zweiten Termin, beschrieb sie ihr Gefühl nach der ersten Sitzung als „beschwingt“, sie war gelassen in der Straßenbahn, hatte kein Verständnis mehr für die alte Unruhe, sie fühlte sich deutlich besser.

Am 9.8. schilderte sie ihre Gefühle und ihr Verhalten nach der zweiten Sitzung wie folgt: Sie legt den Weg zum Kindergarten allein zurück, sie ist stolz auf sich, sie war zum Feuerwerk anlässlich der Hanse Sail, es hat ihr gut gefallen. Sie war nach der letzten Behandlung nachdenklich, ist in sich gegangen und hat sich die Frage gestellt: Warum können die anderen alles, nur ich nicht? Warum hat mir niemand geholfen beim Zusammenbruch beim Bäcker? Sie fordert jetzt

selbstbewusst Selbstständigkeit ihrem Mann gegenüber. Sie traut ihrem Körper jetzt Medizin zu (z. B. Tabletten), wohingegen sie vorher dachte, es gehe ihr schlechter mit Medizin.

Am 8.9. berichtete sie stolz, sie sei eine Haltestelle mit dem Bus gefahren, sie habe sich alleine Schuhe gekauft (30 Minuten), am 5.10. war sie mit Kindern und Freunden im Erlebnispark, 8 Stunden Aufenthalt wurden zwar als Stress empfunden, aber eher positiv konnotiert, denn es gab viel Spaß miteinander. Am 8.10. gab es wieder eine Hypnosesitzung. Die Patientin plante eine Tanzveranstaltung mit Freunden am nächsten Tag, hatte aber Furcht vor den vielen Menschen. Die Erwartung der Begegnungen baute wieder Ängste auf. Die Therapie war diesmal eher rational, aus der energetischen Psychologie eine erweiterte NAEM-Behandlung (Negative Affects Erasing Method) nach Fred Gallo, der Stress wurde von 8 auf der SUD-Skala auf 2 reduziert, nach Beseitigung einer psychischen Umkehr tendierte er gegen 0. Dann erst folgte in Zusammenhang mit dem gewachsenen Vertrauensverhältnis der Bericht über die missglückte Schwangerschaft, das Stressniveau stieg auf 5, nochmals erweiterter NAEM-Behandlung und der Stress war wieder unter 2 gesunken. Und als äußeres Zeichen der inneren Veränderungsprozesse wurde am 15.10.2004 mit einer Videoaufnahme dokumentiert, dass die Haare wachsen.

Die Hypnosesitzungen beinhalteten immer eine zahnärztliche Therapie, deren Inhalt aus der Patientenakte ersichtlich ist, z. B. wurden am 24.6. an vier Zähnen zwei dreiflächige und zwei zweiflächige Füllungen gelegt. Es gab dann einen Rückfall in der Patientenbeziehung, auch in ihrer persönlichen Entwicklung, der ihrer Erkrankung und deren Systemik geschuldet war, aber wir können mittlerweile alle zahnärztlichen Behandlungsmaßnahmen durchführen. Die wichtigste Aussage ihre alten Behandlungsängste betreffend machte die Patientin am 2.9.2008: „Je näher ich der Praxis komme, desto ruhiger werde ich!“

Die zweite Fallgeschichte

Die Patientin A. W, geb. 1991, wurde uns im Oktober 2005 im Alter von 14 Jahren vorgestellt. Der Grund war fortgesetztes Daumnuckeln, das die kieferorthopädische Behandlung unmöglich machte. Notizen der Mutter: Die Behandlung wurde nach gut zwei Jahren abgebrochen, da sich der Kieferzustand (nach Einschätzung der Ärztin) sogar verschlechtert hatte. Die Klammer wurde sehr unregelmäßig getragen; nachts wurde sie durch den Daumen ersetzt. A. nuckelt zu gerne am rechten oder linken Daumen, dabei mit dem Finger an die Nasenspitze – beim Einschlafen, nachts im Schlaf, aber auch z. B. vor dem Fernseher, wenn sie sich unbeobachtet fühlt. Es ist ihr schon bewusst, dass man in ihrem Alter nicht mehr nuckelt. Im Jahre

2004 hatte es einen Versuch gegeben, das Nuckeln durch „Besprechen“ abzustellen – sine effecto.

Im Vorgespräch wurde relativ nüchtern erörtert, wie man denn das Bedürfnis, das durch das Nuckeln befriedigt wird, anders stillen könnte. Die Patientin meinte, es würde ihr guttun, wenn die Hände einfach ruhig neben dem Körper oder auf den Beinen lägen. Erwartungen an die Hypnose: „Wir haben bislang keine Erfahrungen mit Hypnose, hoffen jedoch, dass man durch Hypnose das Bewusstsein und das Unterbewusstsein so beeinflussen kann, dass A. keinen Gefallen mehr am Nuckeln findet.“ Die Patientin kam mit dem Willen, mit dem Nuckeln aufzuhören; auf einer Skala von 0 bis 100 lag der subjektiv gewünschte Wert bei 100!

Das Lieblingsmärchen ist „Schneewittchen“, am besten findet sie die Zwerge und das glückliche Ende, der „Rest“ gehört dazu, aber die Zwerge sind am lustigsten.



Ihre Freunde sind eher Mädchen, sie ist eine der wenigen (zwei Mädchen) ihrer Klasse, die noch keine Regelblutung haben. Das äußere Erscheinungsbild ist eher kindlich-schüchtern. Die

Hypnose erlebt sie wach erscheinend, die Augen sind geöffnet, sie ist danach sehr schnell reorientiert.

In der Märchenerzählung gehen wir sehr schnell über den ersten Teil hinweg, setzen das Geschehen als bekannt voraus, dann kommt eine Konstruktion, von der wir uns therapeutische Wirkung erhoffen: „Den ersten Zwerg, dessen Bettchen gleich zur rechten oder zur linken Hand neben der Tür stand, den behielt sie bei sich. Sie sperrte ihn ein in eine enge, feuchte, dunkle Höhle, in ein Gehege ganz aus weißen Stäben.“

Im Fortgang der Erzählung wird ein Suggestivtext eingeschoben: „Dreimal erscheint die Fee, um dich zu fragen, was du stattdessen möchtest: Du wirst es erleben, oder vielleicht auch nicht, du wirst es träumen oder auch nicht; und scheinbar wie von selbst wirst du wissen, was zu tun ist. Früher oder später wird es scheinbar wie von selbst gehen, dass du deinem Daimon die Freiheit gibst.“

Im Fortgang des Märchens liegt Schneewittchen irgendwann in dem gläsernen Sarg, im Mund das vergiftete Apfelstück, und es bewegt sich nichts. (Vergleiche die biologische Situation der Patientin und ihre Unfähigkeit abzulassen!) Auf dem Sarg lassen sich drei Vögel nieder: Eule, Rabe und Täubchen. Im Originaltext: „Und die Tiere kamen auch und beweinten Schneewittchen, erst die Eule, dann der Rabe und zuletzt das Täubchen.“ Die Eule steht für Weisheit, der Rabe

für das reife Bewusstsein und das Täubchen für die Liebe. Unser Text: „Schneewittchen liegt ganz starr in ihrem gläsernen Gefängnis und es bewegt sich nichts. Und stell dir einmal vor, liebe A., sie möchte gern, so wie immer, Trost suchen bei dem ersten Zwerg, bei dem, dessen Bettchen gleich zur rechten oder zur linken Hand neben der Tür stand, aber der hatte die Botschaft der Eule verstanden und der Arm blieb ganz ruhig an ihrer Seite liegen. Nichts bewegte sich, starr und steif lag der Arm.“ Dann gibt es Entwicklungsmöglichkeiten für den Raben und das Täubchen, denn der Prinz kommt, der Sarg wird transportiert, durch das Gerüttel des unqualifizierten Transportunternehmens kommt auch in Schneewittchen Bewegung: „Den giftigen Apfel spuckte sie aus und allem, was in ihrem Mund gefangen war, gab sie die Freiheit!“

Zum Abschluss gaben wir der Patientin drei Kastanien mit, vordergründig zur Beschäftigung der Hände anstelle des Nuckelns. Dies bedeutete aus unserer Sicht einen Anker, der an die drei Tiere erinnert: jetzt unverschlüsselt die stete Erinnerung an Weisheit, reifes Bewusstsein und die Liebe.

Der Zahl Drei wird aber noch eine besondere Symbolik zugeschrieben: Sie gilt als Zahl der Vereinigung, als Inbegriff der Ordnung. „Ein Geschehen lässt sich in seinem Anfang, seiner Mitte und seinem Ende erfassen, die Zeit als Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft beschreiben. Die These

und die ihr gegenüber stehende Antithese werden in der Synthese vereinigt und versöhnt: Die Spannung löst sich, ein Ausgleich wird sichtbar. Auch in Märchen ist die Zahl Drei allgegenwärtig: Drei Aufgaben müssen gelöst werden, drei Königstöchter oder drei Königssöhne werden auf die Suchwanderung geschickt, die drei Stationen beinhaltet. Und auch der Mensch muss sich als innere Dreierheit zu begreifen suchen: Sein erkennender Verstand, sein empfindungsfähiges Gefühl und sein tatorientierter Wille ergeben eine anthropologische Dreierheit, die ihm hilft, sich als gestufte Einheit zu begreifen. (Otto Betz)

Die Einschätzung der Patientin: Es gehe ihr gut, sie sei nicht in Hypnose gewesen, sie habe alles verstanden, aber irgendetwas sei anders gewesen!

Drei Jahre später, am 28.10.2008, erscheint die Patientin mit einem erneuten Anliegen und einer Einschätzung der letzten drei Jahre. Auf unsere Frage, wie sie denn die Hypnose im Nachhinein beurteilen würde, sagte sie, dass es seltsam gewesen wäre, schlecht vorstellbar und sie hätte es nicht richtig realisiert.

Sie hatte aber schlagartig mit dem Nuckeln aufgehört. „Es fiel mir leicht aufzupassen, dass ich nicht mehr nuckelte. Durch das Nuckeln hatte ich Ruhe gefunden, das fehlte dann. Aber ich konnte dann ruhig sitzen und rausgucken, ohne Kastanie in der Hand. Das Wohlfühlen ohne Nuckeln ist erreicht. Die drei Kastanien

liegen zu Hause in einem Glas in der Schrankwand. Das Wegwerfen wäre ein Symbol der Aufgabe.“

Vom äußeren Erscheinungsbild fällt auf, dass sie reifer, fraulicher geworden ist, sie strahlt Ruhe, Selbstbewusstsein und eine stille Schönheit aus. Sie trägt seit 1 ½ Jahren ein Ligaturenband im OK.

Die dritte Fallgeschichte

T. J., geb. 1980, Angstpatient mit der Vorgeschichte mehrfacher physischer Traumatisierung, Angst vor Nähe; Behandlungsbeginn: 5.2.2004. Diesmal der 01-Befund: 11, 13, 17 kariös, 12, 14, 16 zerstört, 21, 22, 28 kariös, 25 und 27 fehlen, 26 zerstört. 34, 35, 36, 37 kariös, 41, 42, 47 kariös, 45 und 46 zerstört.

Der Patient machte einen gehemmten, verschlossenen Eindruck, weil seine Mimik durch den Zwang, die Frontzahndefekte mit der Oberlippe zu verbergen, starr wirkte. Sein Wunsch war, die Behandlung in Hypnose durchführen zu lassen.

Die Anamnese ergab, dass er seinen ersten Unfall im Alter von sieben Jahren hatte. Er war vom Schrank gefallen, auf den Rücken, und war im Krankenhaus für längere Zeit bewegungslos. Er fühlte sich allein und hilflos, er erinnerte viele Hände im Gesicht. Den zweiten Unfall erlitt er als Jugendlicher, einen Autounfall, er musste reanimiert werden, hatte Herzrhythmusstörungen, lag zwei Tage im Wachkoma, hatte diverse Knochenbrüche und lag 1 ½ Jahre im

Krankenhaus. Wieder erinnert er viele Hände im Gesicht und Nähe, die negative Körperreaktionen in ihm auslöst. Er spürt ein Kribbeln in den Füßen, das aufsteigt bis in den Kopf, er steht neben sich, das Blut steigt ihm zu Kopf, das, was gesagt wird, kommt nicht an. Der Zahnarzt ist negativ belegt, die Nähe und die Geräusche sind sehr unangenehm. Beim Anschalten der Lampe vibrieren die Füße und er möchte den Kopf wegdrehen, ausweichen.

Die Zielvision oder Future Pace ist: Nach der Sanierung ist das Herz ruhig, alles ist o. k., er möchte den Mund richtig aufmachen können und offen lachen (momentan ist ihm seine Situation eher peinlich).

Aus der Vorgeschichte ergeben sich zwei Probleme: Nähe und Hilflosigkeit. Gegen die Hilflosigkeit, das Ausgeliefertsein auf dem Zahnarztstuhl, wurden, um dem Patienten Kompetenz zu geben, ideomotorische Signale installiert und in der Hypnose auf Wirksamkeit überprüft: Ja = Füße klappen nach außen, Nein = leichtes Kopfschütteln. Die Angst vor Nähe sollte in Trance mit Hilfe von Metaphern bearbeitet werden.

Am 12.2. erfolgte die erste Behandlung mit großer, erleichterter Erwartungshaltung des Patienten, denn er berichtete, er hätte einmal vorher gut geschlafen.

Die Geschichte: I. „Es war einmal ein kleiner Junge, dem war etwas Schlimmes widerfahren [Pacing mit Beschreibung der Gefühle von den

Beinen an, das Wort „hilflos“ umdeuten, denn Hilfe war da]. Während er dalag, hatte er einen Traum.“

II. „Eine weiße Fee erschien und erzählte ihm das Märchen von Schneeweißchen und Rosenrot (III. Geschichte).“ An der Stelle, an der der Zwerg mit seinem Bart in dem gespaltenen Stamm eingeklemmt ist, wird suggeriert: Nähe zulassen bedeutet, Freiheit zu gewinnen.

Es geht weiter mit dem Bericht (wiederum Pacing) des zweiten Unfalls. „Der kleine Junge war herangewachsen, ein stattlicher junger Mann, ein Kämpfer, groß und stark, da wiederholte sich die Situation: ein Unfall“. Die Gefühle werden wieder nachempfindend beschrieben, dann erfolgt wieder die Suggestion: Nähe zulassen bedeutet, Freiheit zu gewinnen!

In der nächsten Stufe wird die Situation auf dem Zahnarztstuhl beschrieben, die Lage auf dem Zahnarztstuhl wird geankert und mit Entspannung in Verbindung gebracht, der Zahnarzt als Helfer und Freund ins Spiel gebracht und wiederum suggeriert: Nähe zulassen bedeutet, Freiheit zu gewinnen! Dann wird „Öffnen“ suggeriert, der Mund geht auf und eine umfangreiche Sanierung nimmt ihren Anfang. In der dritten Hypnosesitzung am 10.3.2004 wurden zwei Zähne trepaniert, Wurzelkanalerweiterungen vorgenommen und desinfizierende Einlagen gelegt. In der fünften Trancesitzung wurden an vier Zähnen eine einflächige, zwei zweiflächige, drei dreiflächige und eine vierflächige

Füllung gelegt! Ab dem 8.4. konnte ohne Hypnose behandelt werden.

Fazit

In den geschilderten Behandlungsfällen ist es uns gelungen, durch den individuell gewählten Einsatz von Märchen zahnärztliche Behandlungsmaßnahmen durchführen zu können, in die bis dahin nicht eingewilligt werden konnte. Märchenarbeit im Kontext von Hypnose und zahnärztlicher Behandlung von Menschen, die aufgrund ihrer Ängste oder anderer Probleme einer Behandlung nicht zugeneigt sind, ist für uns eine zutiefst menschliche Arbeit, die durch Sanftheit, Zuneigung und Achtung vor dem Gegenüber besticht und uns darüber hinaus das Erreichen unseres eigentlichen therapeutischen Ziels auf behutsamem Wege ermöglicht. Als „Nebenbefund“ sieht sich der Patient in seiner Persönlichkeit gestärkt, betrachtet alte Ängste in anderem Licht und sieht sich befreit aus der Enge alter, einengender Sichtweisen.

Literatur

Betz, Otto (2001). Des Lebens innere Stimme. Herder Verlag

Bettelheim, Bruno (1980). Kinder brauchen Märchen. DTV

Freund, Ulrich (2007) Wirkfaktor Grimm. Seminar der M.E.G.

Volkmann/Freund . Das Froschkönig Märchen im therapeutischen Prozeß

Kast, Verena (1986). Märchen als Therapie. Patmos Verlag

Geiger, Rudolf (2003) „vergnügt bis an ihr Ende...“ Mayer Verlag

Heidrich, Peter (2000) Weg wird Weg im Gehen. LIT Verlag



Dr. Klaus-Dieter Groth
Am Trotzenburger Weg 15
18057 Rostock
klaus-dieter-groth@t-online.
de